Zur Palästinafrage : ein Briefwechsel : Teil I und II

Autor(en): **Chofschi, Nathan / Kappes, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn es auch keine Klaſſen-*Wahrheit* gibt, ſo gibt es doch eine Entſtellung der Wahrheit durch die Klaſſen: es gibt eine Klaſſen-*Lüge*. Die Einflüſſe der ſozialen Lage machen ſich bis in die Ausdeutung der theologiſchen Dogmen hinein bemerkbar, in deren Interpretation man bisweilen einen Reflex der ſozialen Verhältniſſe, der Macht- und Herrſchaftsverhältniſſe, wiedererkennen kann. Es gibt ſoziale und pſychologiſche Vorausſetzungen der menſchlichen Natur, die mehr oder weniger vorteilhaft für die Enthüllung der Wahrheit und Gerechtigkeit ſind. Das Univerſale wirkt nicht automatiſch in der menſchlichen Vernunft, wie G. *Benda* dies anzunehmen ſcheint. Der alte Humanismus gründete ſich auf die Idee von der Univerſalität der vernünftigen Natur des Menſchen. Der Humanismus muß jedoch nicht auf die Vernunft, ſondern auf die Idee von der geiſtigen Totalität gegründet werden. Der totalitäre Geiſt muß dynamiſch verſtanden werden. Der ſchlimmſte Schaden aller modernen totalitären Staaten und Geſellſchaften liegt in der Verkennung der Wahrheit, daß nur der Menſch ſelbſt totalitär ſein kann, er, der nicht nur *einer*, ſondern *zwei* Ebenen des Seins angehört (dem Reiche Gottes und dem Reiche des Kaiſers). Staat und Geſellſchaft dagegen können nur partikulär, können nur Stückwerk ſein. Der Menſch iſt ein Wert, der *über* den Werten des Staates, der Nation, der Geſellſchaft, über den ſozialen Werten ſteht. Ueber dem Menſchen ſteht nur Gott allein. Nur das iſt echter Humanismus. Daher iſt die ſoziale Frage auch eine geiſtige Frage: nämlich die Frage nach dem Schickſal und nach der Fülle des Menſchentums. Die Fülle des Menſchentums aber ſetzt geiſtige Werte und ein geiſtiges Leben voraus, das unabhängig vom ſozialen Milieu iſt. Doch wäre es ebenſo fehlerhaft, nach der Fülle des Menſchentums zu ſtreben und dabei die ſoziale Seite am Menſchen, ſowie den ſozialen Kampf zu ignorieren. Das Geiſtige iſt im ſozialen Kampfe verankert. Die geiſtigen Menſchen aber müſſen ſich in dieſem Kampfe entſcheiden und die Verantwortung für die Schickſale der Menſchheit auf ſich nehmen. Es iſt völlig klar, daß ſie bei dieſer Entſcheidung nur die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und Güte wählen können. *Nikolai Berdjajew.*

Zur Paläſtinafrage.

Ein Briefwechſel.

Die Ausführungen unſeres Freundes Heinz Kappes im vorletzten Hefte der „Neuen Wege" haben ein hochgeſchätztes Mitglied der Kolonie Nahalal, einen der älteſten jüdiſchen Siedler in Paläſtina, zu einer Erwiderung veranlaßt, auf die Kappes wieder antwortet. Der Redaktor behält ſich eine eigene Aeußerung grundſätzlicher Art vor. D. Red.

I.

Nahalal, Juli 1936.

Sehr geehrter Herr Kappes!

Ich erlaube mir, einige Bemerkungen zu Ihrem Briefe an Ragaz und zu Ihrem Briefe an die Quäker zu machen. Ich muß ſo kurz wie möglich ſein, weil meine freie Zeit ſehr beſchränkt iſt; ſo iſt immer das Leben eines Landmannes. Ich muß auch um Entſchuldigung bitten, wenn meine deutſche Sprache nicht ganz richtig iſt. Ich leſe und verſtehe Deutſch ganz gut, hatte aber ſehr, ſehr ſelten Gelegenheit zum Deutſchſchreiben. Und jetzt zur Sache:

1. Es iſt ein großer Irrtum, über den „mit großer Diſziplin und innerer Geſchloſſenheit durchgeführten" Generalſtreik der Araber zu ſprechen. Das ſollen wir den Führern und Propagandiſten überlaſſen. Die Wahrheit iſt, daß auch in der Stadt der Streik nicht ſtandgehalten hätte, wenn nicht mit blutigem Terror und Gewalttätigkeiten aller Art. Aber ganz ſonderbar erſcheint der Generalſtreik in den Dörfern. Die Fellachen arbeiten die *ganze Zeit* beim Ernten, Dreſchen, beim Gemüſebau, bei der Bearbeitung und Bewäſſerung der Orangengärten und anderer Fruchtbäume (ihrer und ihrer Führer Beſitz); ſie führen *jeden* Tag ihre Produkte in die Stadt (und dort werden ſie durch ihre Volksgenoſſen geprügelt und beraubt!); das iſt ſie, die Beteiligung der Fellachen am Generalſtreik! *Man muß doch wirklich die Lage und das Leben im arabiſchen Dorfe kennen,* und erſt dann ſieht man: daß die Hetze zwar ſehr die Seelen im Dorfe vergiftet, den Juden als gefährlichen Feind dargeſtellt hat, und doch legt der Fellache ſeine Arbeit nicht nieder. Er ſagt: „Das können die Effendis immer tun, die leben von der Arbeit anderer Menſchen."

2. „Im Kampf gegen die Kommuniſten ſind ſich heute Mandatsregierung, arabiſche Nationaliſten und jüdiſche Bürgerliche einig", ſo ſchreiben Sie. Die Tatſache iſt aber: Kommuniſten, auch *jüdiſche* Kommuniſten, und arabiſche Nationaliſten und Großgrundbeſitzer ſind ſich, heute wie früher, im Kampf gegen jüdiſche Einwanderung, gegen jüdiſche Koloniſation, *für die Entwaffnung der Juden und Bewaffnung der Araber,* für aggreſſives Vorgehen und Ueberfälle auf Juden, einig. Und ich ſehe darin nichts Ungewöhnliches. Die Kommuniſten, gleich wie ihre Gegner, die Kapitaliſten, glauben feſt, daß das Ziel die Mittel heiligt, auch die ſchändlichſten. In dieſer Hinſicht erleben wir viel Belehrendes in Rußland, Italien und Deutſchland.

3. Wenn ich die Worte: „Non Cooperation", „Civil Disobedience" und „Paſſive Resistance" höre oder leſe, dann ſteht vor mir die große, heilige Geſtalt von Mahatma Gandhi, dieſer unſer höchſtgeliebter Lehrer und Prophet. Jeder, der „Das wahre Weſen der Non Cooperation" von Gandhi geleſen hat, jeder, der weiß, wie Gandhi die völlige Gewaltloſigkeit zur Vorbedingung der „Non Cooperation" machte; jeder,

der weiß, wie Gandhi durch langes Faſten ſich ſelbſt für Gewaltausbrüche des Volkes gegen engliſchen Terror beſtrafte und die ganze Bewegung unterbrach, im Glauben, daß Gewalt und Non Cooperation unvereinbar ſind, der muß es als eine ſchwere Beleidigung empfinden, wenn er die Loſungen der Gandhi-Bewegung unerwartet bei dieſer arabiſchen Bewegung findet, die mit unſchuldigem Blut befleckt iſt. Die Vergleichung beider Bewegungen iſt ſo wie das Vergleichen von Nacht und Tag, von Gewalt und Gewaltloſigkeit. Wenn Mord, Brand, Zerſtörung und Verwüſtung die Mittel ſind, warum ſich mit fremden, ſchönen Namen maskieren?

4. Hier iſt für mich der wichtigſte Punkt. Sie ſagen — und auch Dr. Tota ſagt und ſchreibt dasſelbe —: „Dieſe Araber ſind keine Banditen, keine Mörder, ſondern Helden." Vor drei Jahren wurde am Abend eines ſchweren Arbeitstages eine Bombe ins Haus meines Freundes und Mitbürgers von Nahalal, Joſef Jakobi, geworfen. Dieſer ruhige, meiſtens ſchweigende, fleißige Arbeitsmann, Botaniker und gute Gärtner wurde durch die Bombe zerriſſen, zuſammen mit ſeinem Kinde, einem zehnjährigen Knaben, dem klugen David. Es ſtellte ſich heraus, daß es die Tat der Terroriſten-„Helden" war, die auch jetzt ſehr tätig ſind. Und wieder: einige Wochen vor den jetzigen Unruhen iſt mein guter Nachbar, der unter Juden und Arabern ſehr bekannte und beliebte Gärtner und Wiſſenſchaftsmann auf dem Gebiete der Obſtbäume, Avraham Golußmann, mit einem arabiſchen Auto nach Tel-Aviv gefahren. Seine junge Frau ſollte er mit dem neugeborenen erſten Sohne nach Nahalal bringen, wo er in den letzten Tagen vor der Abreiſe den Bau ſeines neuen Hauſes beendete. Wir erwarteten mit Freude ihre Ankunft, aber ſtatt deſſen rief man uns telegraphiſch von Tul-Karm an, den Ermordeten nach Hauſe zu nehmen!... Dreißig Araber waren im Auto, er der einzige Jude. Bei Tul-Karm wurde er durch Terroriſten erſchoſſen, und die 30 Mitreiſenden erzählten nichts, aus Furcht und aus Haß! Was wir noch bis heute mit den Witwen und Waiſen zu tun haben, wie das beſonders auf die Kinder und auf die Jugend wirkte, das kann ich jetzt nicht beſchreiben. Ohne Aufhören vergiftete man in Zeitungen und Moſcheen die Gehirne und Seelen der gläubigen Araber, bis es am 19. April in Jaffa zum großen Morden kam. Meines Onkels Sohn, ein guter Familienvater und Arbeitsmann, wurde als der erſte durch eine große Menge von Arabern überfallen und ſehr brutal mit Holz, Eiſen und Steinen ermordet! Und ſo geſchah es vielen, die nicht glaubten, daß „Helden" der nationalen Bewegung ihre Gäſte ſo verraten (ſie arbeiteten doch im arabiſchen Zentrum, teils auch mit oder bei Arabern) und ermorden könnten. Nachher kamen dann Bomben, Brand, Verwüſtung der Pflanzungen und die *Attentate auf Kinder-Penſionate* in Jeruſalem und in anderen Orten. Dieſe wollte man mit Petroleum und Kugeln verbrennen und vertilgen! Ich glaubte ſehr ſtark, und glaube es heute noch mehr, daß das

Gebot 5: „Du ſollſt nicht töten!“ für *alle* Menſchen gemeint iſt, und Quäker waren es in unſerer Zeit, die ſagten, ſogar bei Notwehr ſoll man nicht töten. Das heißt jedenfalls, daß Mord Mord iſt. So iſt es unmöglich, daß jene Bewegung, auf deren Gewiſſen ſo viele Morde und Verbrechen laſten, verherrlicht und die Anſtifter der Morde uſw. als Helden bezeichnet werden ſollen. Soll ich etwa mir ſelbſt, meinen Kindern ſagen: „Die Mörder unſerer Nachbarn und des Kindes David Jakobi, meines Verwandten, wie der anderen Getöteten, ſind *Helden*, und wir, die *zufällig* am Leben Gebliebenen (weil wir alle das Ziel der Mörder waren), ſollen ſie verherrlichen?“ Es iſt alſo die alte Geſchichte: Außer Geſetz iſt der Jude in Polen, Deutſchland uſw., auch in Paläſtina, im Lande der Verheißung, wo ehrliche Chriſten und fromme Moſlems ſich vereinigen, um die Tore des durch Gott verſprochenen Landes vor den verfolgten und fliehenden, Rettung ſuchenden Juden zu verſchließen! Hier iſt der Schwerpunkt der ganzen Frage: Haben die Quäker und andere *wahre* Chriſten auch verſagt, und iſt die gewöhnliche, brutale, unmenſchliche Stellung der Chriſtenheit der Welt auch ihre Stellung geworden? Sollen wir ſchon zum Gipfel der Enttäuſchung getrieben werden, da der verfolgte und gemarterte Jude überall, in Przytyk (Polen), in Rumänien, in Jaffa als der Schuldige erſcheint und das Gebot „Du ſollſt nicht töten“ ſeine Kraft auch bei den Beſten verliert, wenn Juden die Ermordeten ſind? Wie traurig, wie hoffnungslos muß die Welt für jüdiſche Kinder ausſehen! Vogelfrei ſind ſie, und ihre Mörder ſind *Helden!* Dieſer Punkt hemmt mich ſehr, meinen Brief fortzuſetzen, weil alles andere doch ſo wertlos iſt angeſichts dieſer traurigen Tatſache, angeſichts ſolcher Beziehung den Juden gegenüber. Nur im Glauben, daß Sie ſich irren, daß Sie doch die beſten Abſichten haben, verſuche ich, den Brief zu beenden.

5. Der größte Teil der arabiſchen Beamten *ſtreikte nicht; ſie beziehen alſo ihren Sold von dieſer Regierungskaſſe,* die ſo überfüllt iſt von der Zeit an, in der die Juden anfingen, in Maſſen ins Land zu kommen!

6. Die Zuſtimmung der Araber, im „Legislative Council“ mitzuarbeiten „nur bei Gewährung *voller demokratiſcher Freiheit*“! Das ſind unmögliche Worte und Gedanken. Die Feudalen und Großgrundbeſitzer unter den Völkern kämpften niemals für „volle demokratiſche Freiheit“, und noch weniger ſind die arabiſchen Effendis im Verdacht, „demokratiſche Freiheit“ zu fordern und auf ihre Deſpotie zu verzichten! Die lokalen Munizipalitäten in den arabiſchen Städten und Dörfern ſtellen uns das Gegenteil von Demokratie und Freiheit vor Augen.

Das ſoll nicht heißen, daß ich die arabiſche nationale Bewegung ignoriere! Ich betonte nur *ihre Wege und Mittel,* nur *dieſe* verneinte ich. Schon vor Jahren gab ich meiner Ueberzeugung in Schrift und

Wort Ausdruck, daß wir aus innerlichem jüdiſchen und menſchlichen Zwang alle unſere Taten und Werke im Lande nur auf der einzig feſten und ſicheren Baſis der Gerechtigkeit, der gegenſeitigen Brüderlichkeit und Freundſchaft begründen und bauen ſollen und müſſen. Wiederholt betonte ich, daß unſer Weg nur der Hillelſche ſein ſoll, der ſagte: „Liebe den Nächſten wie dich ſelbſt", und: „Tue nicht dem Andern, was du nicht willſt, man ſolle es dir tun." — Darin iſt das ganze Weſen, der Kern der Thora, des Judentums, enthalten. Wenn man *ſo* die Dinge ſieht, bekommt man ſchon ſelbſtverſtändlich eine ganz andere als die gewöhnlich übliche, politiſche, ſtaatliche, chauviniſtiſche oder bolſchewiſtiſche Stellung. Die Löſung des Problems Juden—Araber iſt auch dann eine ſehr ſchwierige, aber ſie befindet ſich in einer reineren, höheren Atmoſphäre. Ich faſſe das Ganze ſo auf: Die Juden haben das ſelbſtverſtändliche Recht, nach ihrer alten, unvergeßlichen Heimat zurückzukehren, beſonders da ſie immer und überall verfolgt und vertrieben werden und hier wieder ihr Leben von neuem aufbauen können. Die Pflicht jedes ehrlichen Menſchen und wahren Chriſten iſt es, den Juden bei ihren Bemühungen mitzuhelfen und Steine aus dem Wege zu räumen. Die Propheten ſprachen unzweideutig, daß in der Zukunft das Land wieder ihre Söhne empfangen wird, und es werden noch Städte und Dörfer gebaut werden, wo ein munteres und freudiges jüdiſches Volk leben wird. *Dann* wird Zion ein geiſtiges Zentrum für die Welt werden und nicht, wie einige es möchten: Hie und da wenige, zerſtreute, kleine, jüdiſche Gemeinden, an der Spitze ein baſisloſes „geiſtiges" Zentrum, das Land nur den Arabern offenſtehend und durch ſie beſiedelt, und das große jüdiſche Volk in der Diaſpora geplagt, gejagt, verhungert, pogromiert, hoffnungslos und rechtlos, das Land ſeiner Väter und Propheten vor ihm verſchloſſen! Wir Juden ſollen alles im Lande frei haben: Einwanderung, Bodenkauf, ökonomiſche und geiſtige Tätigkeit, aber all dieſes *ohne den Arabern Schaden zu verurſachen.* Politik ſollen wir ausſchalten, vermeiden wie nur möglich. Zwiſchen uns und den arabiſchen arbeitenden Menſchen ſollen menſchliche, ethiſche Beziehungen ſein, jeder Jude und Araber — Brüder. Ich werde doch gegen meine Brüder keine ſchlechten Hintergedanken haben und ihnen nichts Schlechtes wünſchen. Die Erziehung der Kinder und der Erwachſenen ſoll ſich dieſer heiligen Arbeit widmen. Einzelheiten ſind hier unmöglich. Sie findet man in den Schriften von „Brith-Shalom" und in anderen Schriften und in unſeren Köpfen. Wir haben ſchon vieles verſucht — wir, d. h. ich, unſer Freund Prof. Bergmann und einige andere Freunde — und nur ſehr wenig Erfolg gehabt. Ja, das iſt wahr, es gibt auf jüdiſcher Seite ſehr vieles zu kritiſieren, umzuſtellen, weil nicht nur eine *arabiſche* Orientierung nötig iſt und genügt — es kann eine arabiſche Orientierung ſein, die auf Politik, Diplomatie, die üblichen lügenhaften ſtaatlichen Pakte, begründet iſt —, wir haben eine

humanitäre, ethiſche, wahrhaft jüdiſch-chriſtliche Orientierung dringend nötig! Dafür ſollen wir, die das verſtehen, unter Juden und Chriſten wirken, dieſes erwartete und erhoffte ich von Quäkern in Erez Iſrael; ſie ſollen die Träger der Brüderlichkeit, der *Gewaltloſigkeit* unter den Arabern ſein. Unter den Juden wird dieſe Arbeit, wenn auch unter ſchweren Bedingungen und Beziehungen, doch gemacht. Und wenn wir nicht alles, was wir erſtrebten, erreicht haben, ſo zeigt uns die Haltung der Juden während dieſer ſchrecklichen Monate, daß ſie vieles gelernt haben, daß ſie mit Abſcheu von jeder Art Gewalttätigkeit ſich abwenden, daß ſie den arabiſchen mörderiſchen Bomben- und Petroleum-Angriffen auf *Kinder*, auf *kleine, reine, vertrauensvolle jüdiſche Kinder*, verſtändnislos, faſſungslos gegenüberſtehen, weil *jeder Jude* vor dem Gedanken, arabiſche *Kinder* auf irgendwelche Weiſe anzugreifen, *erzittert*, — ſolcher Gedanke wird von jedem Juden als ſchrecklichſte Scheußlichkeit empfunden! Hier iſt ein Arbeitsplatz unter Arabern für — Quäker! Nicht die Verherrlichung der Scheußlichkeiten!

Geehrter Herr Kappes! Mein Brief iſt nicht ſo kurz, wie ich am Anfang dachte. Ich konnte nicht kurz ſein. Von der anderen Seite iſt es doch unmöglich, in einem Briefe über alles ausführlich und wie gehörig zu ſchreiben. Muß das alſo ſo bleiben. Viel beſſer hätte ich es in hebräiſcher Sprache gemacht.

Ich möchte ſehr, daß dieſen Brief auch Herr Ragaz leſen ſoll, habe aber keine Zeit, dieſen ein zweitesmal zu ſchreiben. Können Sie vielleicht ſo gut ſein, an ihn den Brief zu ſchicken? Ich wäre Ihnen dafür ſehr dankbar. Ich ſchreibe in der wenigen freien Zeit, die mir in den langen, heißen Sommertagen zur Verfügung ſteht. Ich glaube, dieſer Brief iſt Zeuge deſſen. (Ich möchte ihn gern ohne Streichungen in den „Neuen Wegen" ſehen.)

In Erwartung Ihrer werten Antwort und mit den beſten Grüßen

Nathan Choffchi.

II.

Jeruſalem, 9. Auguſt 1936.

Lieber Herr Choffchi!

Heute mittag war Herr Profeſſor Bergmann bei mir. Wir tauſchten unſre Briefe aus. Und er erzählte mir von Ihnen. Zweimal habe ich ſchon große Antwortbriefe auf den Ihrigen geſchrieben, und ſie nicht abgeſandt. Ich bin froh darum. Denn jetzt erſt verſtehe ich, warum Sie ſo tief verletzt waren über das, was ich vom arabiſchen Freiheitskampf geſchrieben habe.

Vielleicht können wir einmal mündlich uns unſre Lebensgeſchichte erzählen; heute möchte ich Ihnen nur mit wenigen Stichworten andeuten, daß unſre Lebensanſchauungen ſich vollkommen decken. Gandhi iſt auch für mich die bedeutendſte politiſche Perſönlichkeit

unſrer Zeit. Ich habe als früherer Offizier des Weltkrieges jahrelang in Deutſchland gegen die Wiederkehr des Militarismus gekämpft. Ich bin in letzter Zeit durch geiſtige Erfahrungen zum vollkommenen Vegetarismus gekommen. Ich weiß, daß man der an die Gewalt gläubigen Welt nur eines entgegenſtellen kann: eine Liebe aus den Kräften, die aus dem Glauben an das Reich Gottes kommt. — Aber: ich habe lange genug in ſozialiſtiſchen, religiöſen und pazifiſtiſchen Organiſationen mitgekämpft, um zu wiſſen: keine dieſer Organiſationen, auch keine Kirche iſt ſtark genug, um die dämoniſchen Organiſationen des Gewaltgeiſtes zu überwinden. Das Gute läßt ſich nicht organiſieren, ſondern es muß von dem Einzelnen mit ganzem Lebenseinſatz gelebt werden! Die Auswirkung bleibt dann nicht nur auf die unmittelbare Umwelt eines ſolchen Reich-Gottes-Menſchen beſchränkt. Es geſchehen heute große Siege in der Reich-Gottes-Welt, von denen man zunächſt noch nichts ſieht, weil die Siege des Dämoniſchen zu ſehr ins Auge fallen. Wir dürfen uns nur nicht durch die Frage nach dem ſichtbaren Erfolg in unſerm Wege irre machen laſſen. Die jüdiſchen Propheten, die ich zu meinen geiſtigen Vätern rechne, ſind alle ſcheinbar im Mißerfolg untergegangen; ſie leben und wirken heute noch — und ringen um die Seele ihres Volkes mehr als je! —, und die, die ſie töteten, ſind vergeſſen! —

Mit dieſem Glauben ſtehe ich mitleidend in der Welt des heutigen Paläſtina. Leidend . . ., denn jede neue Gewalttat, einerlei, wen ſie trifft, und von wem ſie begangen wird, legt ſich ſchwer auf meine Seele. Sie haben ſchon vor dem Krieg mit den Arabern zuſammengelebt und ſtehen mit vielen auch heute noch in enger Freundſchaft. Was hat dieſen Abgrund von Haß geſchaffen, der heute die beiden verwandten Völker auseinander reißt? Woher kommen dieſe ſchrecklichen Gewalttaten, welche uns innerlich erzittern laſſen, nicht nur für die Opfer, ſondern ebenſo für die Täter? — Ich ſpreche als einer, der ſelbſt gezwungen war, Menſchen zu töten. Der Krieg hebt jede Moral auf und macht aus dem beſten Menſchen eine Beſtie. Und für die Araber beſteht jetzt hier ein Krieg! Das wollte ich den europäiſchen, und vor allem den engliſchen Freunden klar machen. Ich bin ebenſo wie Dr. Totah weit davon entfernt, eine einzige dieſer Taten gutzuheißen. Ich habe das neulich einer Reihe von jungen nationaliſtiſchen Arabern klar geſagt. Aber ich empöre mich gegen jene Heuchelei von engliſcher und jüdiſcher Seite, die jetzt nur von den Verbrechern ſpricht, ohne anzuerkennen, daß die wahren Urſachen dafür in der jüdiſch-engliſchen Politik liegen. Sie ſprechen Ihre tiefen Gewiſſensbedenken gegen die Balfour-Deklaration aus, weil ſie durch die Giftgaſe Dr. Weizmanns erkauft iſt. Sie haben recht. Als ich davon vor neun Monaten in Zürich am Tiſch von Ragaz hörte, aus dem Mund einer bedeutenden Frau, die es von W. perſönlich wußte, überlief mich ein Schauer. Aber es iſt noch mehr: Mandat und Deklaration ſind,

wie ſich mir aus meinem jetzigen Studium der damaligen Umſtände klar ergab, nur eine in ſich verlogene Maskierung der Intereſſen, die England am Oel Meſopotamiens und Arabiens, an den Verkehrswegen durch den Kanal und für den Luftverkehr und an Paläſtina als dem ſtrategiſch wichtigſten Punkt des Vordern Orients hat. Hier hat man die Fauſt an die Kehle des kommenden großarabiſchen Reiches gelegt. So wenig, wie man die Verſprechen, die Allenby gegeben hat, erfüllen wollte, ſo wenig denkt man daran, die im Mandat verſprochene Unabhängigkeit zu verwirklichen. Geſtern äußerte ein weitſichtiger Jude, daß die Juden ſelbſt für die Aufhebung der Balfour-Deklaration eintreten müßten. Vor wenigen Tagen ſagte ein anderer Jude in meinem Haus zu einem engliſchen Quäker: England iſt daran intereſſiert, daß hier kein Friede mit den Arabern zuſtande kommt; denn ſo lange Streit iſt, haben die Engländer vor der Welt eine Rechtfertigung dafür, daß ſie hier ihre militäriſche Macht ausbauen. Darum tut auch England nichts Entſcheidendes, um hier Frieden zu ſchaffen. Dieſer durch und durch verlogenen engliſchen Politik haben die heute maßgebenden kapitaliſtiſchen Führer in London den Zionismus ausgeliefert. Und die unſchuldigen Siedler müſſen dafür mit ihrem Leben bezahlen.

Ich habe aus Ihrem hebräiſchen Brief geſehen, wie Sie, der Sie nicht politiſch denken, doch dieſen Tatbeſtand richtig erfaßten. Ich, der ich mit der tiefſten Anteilnahme — und ſchon ſeit einem Jahrzehnt! — aus dem Aufbau in Erez Iſrael eine geiſtige und leibliche Regeneration des jüdiſchen Volkes erſehne, frage mit Ihnen: Kann denn aus einer ſolchen Saat von Gewalt, Lüge und Betrug etwas anderes erwachſen als Mord und Leiden? — Sind es denn nicht genug der Opfer, daß man einſehen muß, daß man auf dieſem Weg nicht weitergehen kann? Muß nicht das, was Sie in Ihrer Freundſchaft mit den Arabern leben, zum Fundament eines neuen Zuſammenlebens nach allen dieſen ſchweren Tagen gemacht werden? Wird nicht dann erſt ein doppelter Segen für die Juden ſelbſt und für die Araber aus dieſem Aufbau kommen, wenn die Gedanken, die der Brith Shalom vertritt, zu Leitgedanken für die zioniſtiſche Politik geworden ſind? Einer der erwähnten Juden ſagte: „Der Jammer iſt der, daß die zioniſtiſche Politik nicht in Paläſtina gemacht wird, ſondern in London!“

Ich bin aus den Geſprächen, die ich mit Arabern führen konnte, nicht ohne Hoffnung, daß es zu einem Frieden kommen kann. Aber: nicht, wenn die bisherige zioniſtiſche Politik mit England weitergeführt wird.

Sie appellieren an unſre Aufgabe den Arabern gegenüber. Ich ſehe ſie ſehr deutlich vor mir. Die unendliche Schwierigkeit ſchreckt mich nicht, mein Teil an der Verwirklichung zu tun. Außer den arabiſchen Quäkern in Ramallah, deren Lage heute eine ſehr komplizierte iſt, ſind wir nicht ein halbes Dutzend europäiſcher Quäker in Paläſtina. Sie wiſſen, wie wenig der Iſlam, der heute nationaliſtiſch fanatiſiert iſt,

für den Gedanken der Feindesliebe zugänglich ist. Sie wissen, daß das imperialistische „Christentum" und das ungläubig-nationalistische Judentum hier den Ungeist verkörpert, auf den der Islam nun mit seiner kriegerischen Abwehr antwortet. Bevor wir mit dem Gewissen der Moslem reden können, müssen wir das Gewissen unsrer eigenen Völker wecken. Ich versuchte, das in meinem Brief an die englischen Quäker nach diesen beiden Seiten hin zu tun. Aber ich weiß, daß das Beste, was der Islam hat, aus dem Judentum und Christentum stammt. Wenn wir aus dem Glauben an das Reich Gottes leben, kann auch eine neue Glaubens- und Gewissensbewegung in den Islam kommen. Ja, ich „sehe" im Glauben diesen neuen Geist des Lebens von Zion ausgehen in die europäische Welt, in die jüdische Welt und in die islamitische Welt hinein. Wir wollen uns gegenseitig in diesem Glauben bestärken, obwohl in unsrer Seele auch die Angst vor kommenden Gerichten brennt!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr *Heinz Kappes.*

Gegen die Diktatur des Bundesrates.

Wir bringen diese Erklärung des Freiheitskomitees trotz der Raumknappheit im Wortlaut zum Abdruck, einmal, weil sie eine Aeußerung schweizerischer Tapferkeit ist, also ein rechtes Wunder, sodann, weil man wohl nicht alle Finger der einen Hand braucht, um die bürgerlichen Zeitungen aufzuzählen, die den Mut haben werden, dieses im Grunde doch so selbstverständliche Wort zu bringen. Daß wir selbst Einiges etwas anders sagen würden, tut unserer Zustimmung zum Ganzen keinen Eintrag. D. Red.

Zürich, den 25. August 1936.

An den Schweizerischen Bundesrat, Bern.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!
Sehr geehrte Herren Bundesräte!

Wir erlauben uns, mit Gegenwärtigem auf den *„Bundesratsbeschluß betr. das Verbot der Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien"* vom 14. August 1936 zurückzukommen, nach dem erstens die Ausreise aus der Schweiz zur Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien verboten ist, und zweitens die Feindseligkeiten in Spanien von der Schweiz aus in keiner Weise unterstützt oder irgendwie begünstigt werden dürfen.

Wir möchten zu diesem Bundesratsbeschluß zunächst mit dem Hinweis Stellung nehmen, daß es uns nicht angebracht erscheint, die Vorgänge, die sich in Spanien abspielen, unter dem generellen Begriff *„Feindseligkeiten"* zusammenzufassen. Dies angesichts der Tatsache, daß es sich in Spanien um den *Abwehrkampf einer legalen, verfassungsmäßigen, vom Volke frei gewählten Regierung* handelt, die sich gegen den bewaffneten Ueberfall einer aufständischen Militärpartei verteidigt.

Schweiz in den Augen aller noch frei und menſchlich Denkenden der ganzen Welt werden.

Es iſt eine Schuld und ein Unheil. Ich ſchäme mich als Graubündner, daß dieſes Urteil von Bündnern gefällt worden iſt. Es iſt ein Beitrag zur Vergiftung der Schweiz und ein Stück Untergrabung ihres Lebensrechtes. Schon ziehen die Nazi die nicht ganz unberechtigte Konſequenz daraus, daß ihre Organiſation im „Gau Schweiz" völlig in Ordnung ſei und Guſtloff einen Nachfolger bekommen müſſe. Auch wollen ſie auf eigene Fauſt weiter unterſuchen, wer die „Hintermänner" ſeien. „Denn", ſagen ſie mit Recht (nur wiſſen ſie ſelbſt nicht, mit wieviel Recht!), „nicht Frankfurter allein iſt ſchuldig." Die Schweiz hat mit dieſem Urteil ſich ſelbſt ins Geſicht geſchlagen; ſie hat im beſonderen die Peſtatmoſphäre des Antiſemitismus gewaltig vermehrt.

Nur ein Lichtſtrahl fällt in dieſes Dunkel: das iſt die Aktion *Doktor Curtis*, des Verteidigers. Daß dieſer ſich zur Verteidigung eines Mannes geſtellt hat, der im weſentlichen ein Opfer Hitlers iſt, dieſer Mann, der noch vor kurzem als Vorſitzender des „Bundes für die Unabhängigkeit der Schweiz" unter dem Zeichen des Alldeutſchtums zu ſtehen ſchien, das iſt eine hohe Ehre für ihn und für die Schweiz. Sein Umlernen im Alter und der bürgerliche Mut, den ſein Einſtehen forderte, ſind ein Beiſpiel, das um ſo heller leuchtet, je ſeltener es geworden iſt.

Eine Berichtigung.

Verehrter Herr Ragaz,

im Septemberheft der „Neuen Wege" berichtet Herr Kappes, daß der Zioniſtenführer Weizmann die Balfour-Deklaration mit „ſeinen Giftgaſen" erkauft habe. Herr Kappes beruft ſich auf die Erzählung einer Frau, die es aus Weizmanns eigenem Munde habe. Darf ich Sie bitten, folgender Zurechtrückung des Sachverhaltes in den „Neuen Wegen" Raum zu geben: Eine Unterhaltung zwiſchen jener Frau, deren damals noch lebendem Gatten und Dr. Weizmann hat in der Tat vor acht Jahren ſtattgefunden, und die dramatiſche Vorgeſchichte der Balfour-Deklaration, ſoweit ſie Weizmann betraf und er ſie berichtet hatte, wurde Herrn Kappes von der Frau auch wirklich erzählt. Es war von Verdienſten Dr. Weizmanns um das kriegführende England die Rede — er ſoll die Deklaration als Belohnung dafür bekommen haben — und auf die Frage, welcher Art wohl dieſe Verdienſte geweſen ſein mochten, tauchte die naheliegende Vermutung auf, Dr. Weizmann werde ſich als Chemiker für das Land betätigt haben, das dem in frühester Jugend Vertriebenen heimatlichen Schutz gewährt. Im Zuſammenhang damit mögen Giftgaſe erwähnt worden ſein, aber durchaus als freilich naheliegende Vermutung. Betont wurde jedoch, daß Weizmann ausdrücklich direkte Angaben über die Natur ſeiner Leiſtung für England *vermieden* und in einer ſpäteren Unterredung das Ehepaar erſchüttert habe durch das leidenſchaftliche Bekenntnis und den Glauben, daß das erſte Beiſpiel eines Staates der abſoluten Gewaltloſigkeit darzuſtellen Iſraels Sendung ſei im wiedergewonnenen Heiligen Land.

Um jedem immerhin möglichen Mißverſtändnis noch weiter vorzubeugen: Von einer etwaigen Anwendung von Giftgaſen gar in Paläſtina war vollends nicht die Rede, darauf ſpielt ja wohl auch Herr Kappes nicht an.

An die Abonnenten der „Neuen Wege".

Der Vorſtand und die Generalverſammlung der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege" ſehen ſich leider genötigt, den *Abonnementspreis* für die „Neuen Wege" für das kommende Jahr von Fr. 10.— auf *Fr. 12.*— zu erhöhen. Wir haben uns erſt nach ſehr gründlicher Prüfung der Verhältniſſe zu dieſem Schritt entſchloſſen und hoffen, bei unſerer Leſerſchaft dafür Verſtändnis zu finden.